



SOUNDCHECK SPECIAL

Rhythm Is It!

So bereichert ihr mit Percussion euren Bandsound

Wenn ihr auf der Suche nach Klängen seid, die euren Songs abseits der üblichen Rockbesetzung noch eine besondere Zusatznote verleihen könnten, dann liegt ihr mit Percussion-Instrumenten genau richtig. Denn mit ihnen steht euch eine ganze Welt voller zusätzlicher Klänge zur Verfügung. Wie aber bindet man die verschiedenen Instrumente effektiv in Sound und Song ein? Das und noch mehr erfahrt ihr auf den folgenden Seiten.

Schlaginstrumente gibt es in allen Kulturen unserer Welt. Sie sind die wohl älteste Instrumentengruppe, die wir überhaupt kennen, und so verschieden die Kulturen auch sind, so unterschiedlich sind auch die Schlaginstrumente und Musikformen, die sie hervorgebracht haben. Zu den Percussioninstrumenten gehören Trommeln, Becken, Rasseln – kurz, alles was raschelt, zischelt, klingelt oder BUMM macht. Grob unterteilen lässt sich das Ganze in Membranophone und Idiophone. Bei den Membranophonen wird der Klang mit einem gespannten Fell erzeugt. Zu dieser Familie gehören also alle Arten von Trommeln. Idiophone sind dagegen Instrumente, die als Ganzes in Schwingung versetzt werden, also Becken, Glocken, Rasseln, Schellenringe, Triangel, Gong etc. Natürlich würde es hier den Rahmen sprengen eine komplette Abhand-

lung aller Percussioninstrumente zu bringen, aber einen groben Überblick möchten wir euch doch verschaffen.

Membranophone – was gibt es denn da so?

Beginnen wir mit den Trommeln. Allein hier ist die Vielfalt schon kaum zu überblicken. Es gibt Trommeln, die mit den bloßen Händen gespielt werden wie Congas und Bongos aus Kuba oder Timba und Tantan aus Brasilien. In Indien gibt es die Tablas, in den östlichen Mittelmeerlandern und im arabischen Raum Darbukas und Doumbeks. Das afrikanische Pendant dazu ist die Djembe. Rahmentrommeln werden sowohl mit den Händen gespielt wie die in Arabien und Nordafrika gebräuchliche Bendir, aber auch mit Schlegeln wie z. B. die irische Bodhrán oder die



Pow-Wow-Drums der nordamerikanischen Indianer. Zu dieser Gruppe gehört auch die im brasilianischen Samba benutzte Tamborim. Sind in den Holzrahmen Schellen montiert nennt sich die Rahmentrommel hierzulande Tamburin, in Italien

Doch erstmal zurück zu den Trommeln. Natürlich gibt es auch diejenigen, die mit Sticks, Mallets oder ähnlichen Schlegeln gespielt werden. Aus Südamerika sind da zunächst mal die Timbales zu nennen. Auch im brasilianischen

» Das Ding, mit dem Sänger so gerne rumrasseln heißt eigentlich korrekt Schellenring.«

Tamburello und in Brasilien Pandeiro. Und um gleich mal ein Missverständnis aufzuklären: Ein Tamburin hat ein Fell und zählt daher zur Familie der Membranophone. Das Ding, mit dem Sänger so gerne rumrasseln wird zwar oft fälschlich als Tamburin bezeichnet, heißt aber eigentlich korrekt Schellenring oder Schellenkranz und gehört zu den Idiophonen.

Samba gibt es unterschiedliche Trommeln wie Surdo, Repinique und Caixa. Aus Afrika stammen die Talking Drum und die Sabar. Auch in Europa haben sich aus den frühen Militärtrommeln unterschiedliche Instrumente wie z. B. die Kesselpauken entwickelt, wie sie in klassischen Orchestern eingesetzt werden. Ein absoluter Exot unter den Trommeln ist die brasilianische Cuica. Sie

Inhalt SPECIAL

Rhythm Is It!

So bereichert ihr mit Percussion euren Bandsound

Seite 32

Die 7 goldenen Regeln der Bandpercussion

Seite 38

Auf zum Kauf

Rhythm For Sale!

Seite 44

Uli Emskötter

wird nicht geschlagen, sondern ein im Fell eingelassenes Stäbchen wird mit einem feuchten Tuch gerieben. Dadurch entstehen dann summende bis quietschende Klänge. In den Siebzigern entwickelte die Firma Remo die sogenannten Roto-Toms, Trommeln ohne Kessel, bei denen das Fell durch einen drehbaren Metallrahmen gestimmt wird. Sie waren ursprünglich als Erweiterung des Drumsets gedacht, wurden aber schnell auch bei Percussionisten beliebt. Etwa zur selben Zeit tauchten auch die Octobans auf dem Markt auf, unterschiedlich lange, Röhrentoms mit kleiner Schlagfläche. Lange Zeit gab es sie nur von der Firma Tama zu kaufen, heute stellen auch andere Firmen wie Pearl oder ddrum diese Trommeln her, wo sie dann Quarter Toms oder Deccabons genannt werden.

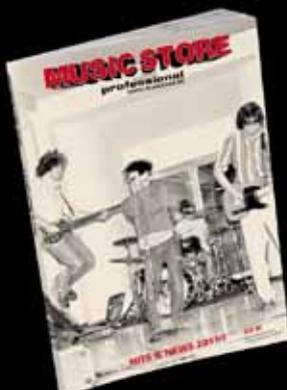
Schlag das Ganze – Ein kleine Übersicht der Idiophone

Gehen wir nun mal rüber zu den Idiophonen.

Zu dieser Gruppe gehören Becken, Gongs und Glocken wie die brasilianischen Agogos, die Cow Bell oder die Röhrglocken (Tubular Bells), aber auch jegliche Formen von Rasseln. Zu nennen wären hier Maracas, Xequerê, Ganzá, Chocalho, Caxixi, also sämtliche Instrumente die auch als Shaker bezeichnet werden. Eine Sonderform ist der Rainmaker der südamerikanischen Indianer. Dabei handelt es sich um einen länglichen Kaktus, dessen Stacheln nach innen geschlagen wur-

MUSIC STORE

professional
www.musicstore.de



DER NEUE KATALOG!

416 Seiten
Hits, News & Deals!
Kostenlos bestellen:
www.musicstore.de





Schier unübersichtlich: die Vielfalt der Percussioninstrumente.

den. Dieser wird mit kleinen Steinchen gefüllt. Wenn diese im Innern durch die Stacheln rieseln entsteht so ein Geräusch, das prasselndem Regen ähnelt. Sehr beliebt wurden in letzter Zeit auch Udu und Cajon. Die Udu stammt aus Afrika und ist ein Tonkrug mit zwei Öffnungen, eine oben am Hals des Krugs eine, an der Seite. Sie wird mit den Händen gespielt und durch Schläge auf eine Öffnung bei gleichzeitigen Zuhalten oder Öffnen der anderen entstehen glucksende Klänge, die an den der indischen Tablas erinnern.

Von der Kabeljaukiste zum In-Schlagwerkzeug

Das Cajon stammt ursprünglich aus Peru und war eine Transportkiste für Tee oder getrockneten Fisch und wurde von Sklaven zum Schlaginstrument umfunktioniert. Das Ur-Cajon ist bis auf den heutigen Tag eine rechteckige Holzkiste, auf der der Spieler auch sitzt. Auf der Frontseite, also zwischen den Beinen des Musikers, befindet sich die Schlagfläche. Bei modernen Cajons sind hinter der Schlagfläche Schnarrdrähte angebracht, durch die beim Schlag auf den Rand des Deckels ein Snaresound entsteht. Auf der Rückseite

oder auch einer Seitenfläche ist beim Cajon ein Schalloch, eine Art Bassreflexöffnung. Ein Schlag weiter unten auf die Schlagfläche erzeugt einen tiefen bassdrum-artigen Ton, der mit einem Mikro am Schalloch abgenommen einen mächtigen Wumms erzeugen kann. Das

» Für den Percussion-Einsatz muss die Band stilistisch gar nicht in Richtung Latin festgelegt sein.«

Cajon kann auch mit Besen oder Rods gespielt werden und wird dadurch zum stilistisch flexiblen, leicht transportablen All-In-One-Drumset. In den Siebzigern hielt es Einzug in den spanischen Flamenco und im Zuge der Unplugged-Konzerte wurde es zu dem angesagten Percussioninstrument der letzten Jahre. Die deutsche Firma Schlagwerk beschäftigt sich schon seit Mitte der Achtziger mit dem Bau von Cajons und hat einige interessante Neuentwicklungen wie das Cajinto, das Booster Set und den Heck Stick auf den Markt gebracht. Zur Gruppe der Idiophone zählen aber auch alle auf feste Tonhöhen gestimmte Instrumente wie Xylophone, Marimbaphone, Glockenspiele, Logdrums

oder die aus der Karibik stammenden Steeldrums. Auch das afrikanische Daumenklavier, das Kalimba oder auch die Mbira gehören zu dieser Gruppe der Tuned Percussions.

Percussion 2.0 – E-Pads und mehr

Wer in seinem Sound noch Elemente aus House, Jungle oder HipHop einbauen möchte kommt an E-Percussions nicht vorbei. Sie sind als Weiterentwicklung der klassischen E-Drums zu verstehen. Auch diese Dinge gibt es in unterschiedlichsten Formen. Da sind zum einen rechteckige Schlagfelder mit kleinen Pads, die bestens mit Sticks bedient werden können, wie etwa Rolands SPD-S. Es gibt aber auch E-Pads, die in ihrer Form der Conga nachempfunden sind und zum Spiel mit den Händen gedacht sind, wie das Rolands HandSonic-Modelle. Mit diesen Geräten habe ich jetzt nicht nur eine Vielzahl elektronischer und akustischer Percussionsounds zur Auswahl, sondern kann bei bestimmten Modellen die Pads auch frei mit Soundsamples belegen oder Sounds selbst sampeln. Türen, Flaschen, Mülleimer, alles worauf man herunkloppen kann wäre denkbar. Ihr seht, die Möglichkeiten in neue Klangwelten einzutauchen sind schier unendlich.

Percussions passen in jede Band(größe)

Zur Einbindung von Percussion in die eigene Musik gibt es unterschiedliche Szenarien. Für Straßenmusiker oder Kneipengigs bietet sich die Minimallösung an. Wenn sich ein Sänger selbst mit der Gitarre begleitet, kann er neuerdings zum Beispiel auf den Stompin' Bass der Firma Shadow Electronics zurückgreifen. Das ist ein kleiner Holz-

kasten, der mit einem Pickup bestückt ist. Je nach Vorliebe kann man da mit der Ferse oder Fußspitze drauftreten und schon bekommt man eine sehr authentische Bassdrum. Vorausgesetzt der Kasten ist mittels Klinkenkabel an Mischpult oder Amp angeschlossen. Am anderen Fuß klemmt man sich dann etwa den Krix The Rhythm Step von Schlagwerk unter die Schnürsenkel und hat so eine Art Zwitter zwischen Schellenring und HiHat zur Verfügung. Wer dann noch seine Gitarre wie etwa Andy McKee oder Gabriela Quintero von Rodrigo y Gabriela zum Schlaginstrument umfunktioniert, kann seine musikalischen Möglichkeiten mit einem minimalen, aber vollwertigen Drum- bzw. Percussionset enorm erweitern.



So könnte die Basis eures Setups aussehen: Ein Set bestehend aus zwei Congas und zwei Bongos.

Erste Schritte – Womit gehts los?

Was wäre denn nun ein gutes Starterkit? Herzstück der meisten Percussion-Sets sind die Congas. Sie eignen sich besonders gut zur dezenten Begleitung. Die kleineren Bongos werden wegen ihrer durchdringenderen Klangqualität eher für Soloeinlagen hergenommen. Auch ein Cajon kann gute Conga-Sounds liefern und wäre daher eine gute Alternative. Dazu sollte man sich eine kleine Auswahl verschiedener Shaker gönnen. Bin ich stilistisch in Richtung Latin unterwegs sind Claves und Guiro unverzichtbarer Bestandteil der Equipmentliste. Dann vielleicht noch zwei gute Becken dazu – das wars eigentlich schon. Jetzt muss man das aber auch fürs Publikum hörbar machen.

How to fix the Mics ...

Die Mikrofonierung von Percussioninstrumenten ist kein Hexenwerk, da man sich eigentlich alles beim Drummer anschauen kann. Lautere Trommeln wie Timbales, Congas, etc. werden im Close Miking-Verfahren wie Toms oder Snare abgenommen. Dazu wird ein Mikro schräg von oben (etwa im Winkel von 45°) auf den Rand des Fells gerichtet. Verändert man den Winkel, verändert sich auch der Sound, so dass

man sich mit etwas Herumprobieren möglicherweise langwierige Schrauberei am EQ ersparen kann. Beim Anbringen der Mikros bitte unbedingt darauf achten, dass der Sidefill bzw. Monitor des Percussionisten nicht direkt in die Mikros abstrahlt, um Feedback zu vermeiden. Für diese lauten Schallquellen eignen sich gut dynamische Mikros wie etwa das Shure SM 57 oder das Sennheiser MD-421, aber auch pegelfeste Kleinmembrankondensatormikros wie etwa das AKG C-419, das sich als Clip-Mikrofon noch besonders einfach und platzsparend befestigen lässt.

» Hat man beim Mikrofonieren sauber gearbeitet, sollte ein halbwegs sauberer Grundsound zu hören sein.«

Das Cajon, vor allem als Mini-Drumset betrachtet, wird im Idealfall mit zwei Mikros abgenommen. Für den Snare-Sound an der vorderen Schlagfläche eignet sich ebenfalls gut ein Kleinmembrankondensatormikro, man ist aber auch mit einem dynamischen Mikro wie für die Snare gut beraten. Am Schallloch macht sich ein Bassdrummikro wie ein AKG D112 oder ein Shure Beta 52 gut. Letzteres ist übrigens auch ein guter Tipp für tief klingende Rahmentrommeln, wie etwa eine Bodhrán. Muss ich mit einem Mikro klarkommen, ist immer noch ein Clip-Mikrofon am Schallloch ins Innere des Cajons gerichtet die beste Lösung.

Für die leiseren, eher brillant klingenden Instrumente wie Shaker, Cabasa, Triangel, Claves usw. platziert man am besten ein empfindlicheres Kondensatormikro (zum Beispiel das AKG C 451 B) wie ein Overhead über dem Percussion-Tisch. So kann der Percussionist einfach das jeweilige Instrument nehmen und es entsprechend seiner Lautstärke in die Nähe des Mikros halten. Wer Stereo-Effekte wünscht muss natürlich zwei Overheads aufstellen, sollte aber wie bei allen Anwendungen mit mehreren Mikros auf Phasenprobleme achten, sonst klingt es einfach nicht. Will man in kleineren Locations, mit eventuell auch nur einem kleineren Mischpult auf der Bühne, mit möglichst wenig Mikros auskommen, funktioniert auch ein Mikro mit Schwannenhals-Stativ gut, dass man auf das jeweils gebrauchte Instru-

ment richten kann und so auch für eventuell die Congas und ähnliches mitnutzen kann. Wie so oft bringen euch hier Experimente und Erfahrungen weiter – dranbleiben.

... and how to fix the Mix.

Für einen transparenten und doch druckvollen Mix braucht jedes Instrument seine eigene Frequenznische, so natürlich auch die Percussion. Hat man beim Mikrofonieren sauber gearbeitet, sollte eigentlich ein halbwegs sauberer Grundsound ohne nervige Überspre-

chungen und Feedbacks zu hören sein. Letzteres hängt natürlich auch ein wenig vom Monitor-mix ab, aber dazu später mehr. Zunächst mal geht es darum, Überlagerungen mit anderen Instrumenten zu beseitigen und die jeweiligen klanglichen Stärken etwas hervorzuheben. Congas, aber auch Bongos, können für einen schönen Slap-Sound eine leichte Anhebung bei etwa



Klassische Mikrofonposition bei lauterer Percussion: Schräg von oben in etwa im 45-Grad-Winkel aufs Fell gerichtet.



Geringer Aufwand, satter Sound: Hier wird das Percussion-Set mit lediglich drei Mikrofonen abgenommen.

4 kHz gut vertragen. Den nötigen „Bauch“ sucht man sich dann zwischen 200 – 300 Hz. Dabei aber unbedingt auf Überlagerungen mit Bassdrum und Bass achten und diese wenn nötig mit einem Bass-Cut eliminieren. Das hilft auch gut gegen nervigen Trittschall.

Wird das Cajon mit zwei Mikrofonen abgenommen, kann man für einen guten Snare/Bassdrum-Sound auch mit ähnlichen EQ-Einstellungen zu Werke gehen wie beim Drumset. Bei der Bassdrum aus der Holzkiste ist natürlich nicht der typische Metal-Kick gefragt, daher können am Schallochmikro die Höhen ziemlich rausgedreht werden. Den Wumms sucht man ab etwa 100 Hz, darunter könnten Anhebungen schon zu Feedbackproblemen führen. Das lässt sich allerdings nicht so ganz allgemein festlegen, da das schon vom Volumen des Cajons (es gibt ja auch das Bass Cajon) und dem jeweils verwendeten Mikrofon abhängig ist. Hier sollten immer die Ohren und nicht irgendwelche Zahlen entscheiden. Für den Snare-Klang sollte unterhalb von 100 Hz ein Bass-Cut gesetzt werden. Nervendes Wummern oder Dröhnen sucht man etwa zwischen 100–300 Hz und filtert diese Störfrequenzen raus. Den Punch gibt es mit einer



Luxusklang: Wer viele Komponenten einzeln abnimmt, kann natürlich die einzelnen Lautstärkeverhältnisse viel leichter kontrollieren und aufeinander abstimmen.

leichten Anhebung bei etwa 800 Hz und damit der Schnarreffekt auch schön crisp zu hören ist, kann man ab ca. 8 kHz die Höhen anheben. Ähnliche EQ-Einstellungen eignen sich übrigens auch gut für Timbales oder Bongos.

Bei allen höhenbetonten Signalen wie von Shakern, Chimes, Becken etc. kann man unterhalb von 800 Hz getrost alles absenken (bei riesigen Gongs muss man allerdings schon etwas tiefer ansetzen). Dann lauscht man noch einmal genau, um eventuelle Nerv-Frequenzen oder Überlagerungen zu finden, die dann mit einem Notch-Filter in die Versenkung geschickt werden. Das wars dann eigentlich schon. Noch kurz zum Thema Effekte: In den meisten Live-Si-

tuationen wird eher dezent mit Hall und ähnlichem umgegangen. Bei kleinen Kneipengigs kommt übermäßiger Hall sowieso allzu gekünstelt daher. Bei größeren Bühnen ist das Ganze sehr von der Akustik des jeweiligen Saals oder der Halle abhängig. Generell wird meist mit den gleichen Hall-Presets gearbeitet, die schon für das Drumset Verwendung finden.

Auch die Monitorsituation wird bei den Percussions wie beim Drummer gehandhabt. Mit In-Ear-Monitoring geht man jeglichen Feedback-Problemen elegant aus dem Weg. Steht dies nicht zur Verfügung bekommt der Percussionist auf größeren Bühnen seinen eigenen Sidefill. Schräg nach oben gerichtete Wedges sind eher ungeeig-

net, da sie eventuell in Overhead-Mikros einsprechen und so Feedback verursachen könnten. Auf kleineren Bühnen tut ein seitlich auf einem Stativ platzierter Monitor gute Dienste. Wie schon erwähnt, sollte man dann die Einsprechrichtung und Richtcharakteristiken der verwendeten Mikros (auch von eventuell in der Nähe befindlichen Vocal-Mikros) im Auge behalten, um Pfeif- und Brumm-Orgien aus dem Weg zu gehen. Beim Monitor-Mix gilt es noch zu beachten, dass sich sämtliche Mitglieder der sogenannten Rhythm Section gegenseitig gut hören können, denn sonst wird es schwierig mit dem Groove. Ausführliche, wertvolle Infos und Tipps zu den Tücken des Monitorings findet ihr übrigens im Special der letzten SOUNDCHECK-Ausgabe. ✕